

## Der Lehrer der Barmherzigkeit

**Gruß:** Die Gnade unseres Herr Jesus Christus sei mit euch allen! Amen.

**Text:** Lukas 10,36f

*[36] Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war? [37] Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!*

In unserem Herrn Jesus Christus, Liebe Gemeinde!

Ein Lehrer wird die Fragen seiner Schüler nicht immer sofort beantworten. Er wird sie oft dazu bringen, selbst nachzudenken, auf diesem Weg begleiten und manchen wichtigen Hinweis geben. Denn am Ende ist die Antwort besonderes einprägsam, auf die man selbst gekommen ist. Im Sonntagsevangelium hat sich Jesus als so ein geduldiger Lehrer erwiesen. Er ist ein echter Lehrer der Barmherzigkeit und sein Gleichnis vom barmherzigen Samariter eine echte Lehrgeschichte. Sie hilft, dass auch wir die Antwort auf eine wichtige Glaubensfrage noch tiefer verinnerlichen.

Aber was war doch gleich die Frage? Ein Gelehrter kommt zu Jesus und fragt, wie er in den Himmel kommen kann. Jesus sagt, dass die Antwort auf diese Frage in der Bibel steht. Wenn er sich also darin auskennt, dann könnte er die Antwort selbst geben. Der Schriftgelehrte antwortet mit Gottes Anspruch an das Leben von uns Menschen. Dieser lautet: Gott lieben und den Nächsten lieben. Wer das tut, wird selig. Merkwürdigerweise hatte dieser Mann mit dem zweiten Teil mehr Schwierigkeiten. Gott, so meinte er wohl, hatte er ausreichend geliebt. Aber seine Mitmenschen? Da war er sich nicht mehr sicher. Meinte Gott mit diesem Gebot überhaupt alle Menschen oder doch nur eine bestimmte Gruppe, die unsere Liebe verdient hatte? Diese Zweifel brachten den Mann dazu, weiter zu fragen: Wer ist denn mein Nächster?

Jesus erzählt daraufhin das Gleichnis von einem Mann aus Samarien. Das war der Teil des Landes, in dem nach Ansicht der frommen Juden die Abtrünnigen und Unreinen wohnten. Mit denen wollte man besser nichts zu tun haben. Dieser Mann erwies sich als gütig, selbstlos und beherrscht im Umgang mit einem Überfallenen. Ein Priester und ein Tempeldiener dagegen waren vorbeigegangen und hatten den Verletzten liegen gelassen. Wir wissen nicht, ob sich diese Geschichte irgendwann so ereignet hat. Offenbar hat sie sich Jesus ausgedacht, um den Menschen eine Wahrheit über Gottes Reich klarzumachen. Und doch gibt es ein ähnliches Ereignis aus der Zeit der alten Könige Israels. Als das Land noch geteilt war in ein Nordreich und ein Südreich, führte der israelitische König Ahas einen Feldzug gegen Juda. Er nahm danach tausende aus dem Brudervolk als Gefangene mit in den Norden. Gott missfiel dieses Vorgehen und er wies den gottlosen König durch den Propheten Obed zurecht. Nach dieser Strafrede wird im Alten Testament berichtet, dass die Menschen von Samarien nahe der Stadt Jericho die Gefangenen und Verwundeten aus Juda bei sich aufnahmen. Sie pflegten die Verwundeten und ließen sie bei sich wohnen, bis sie gesund genug waren, um in ihre Heimat zurückzukehren. Vielleicht kam dem schriftkundigen Mann dieses Ereignis in den Sinn, als Jesus von dem barmherzigen Samariter erzählte.

Am Ende der Geschichte dreht Jesus den Spieß um. Nun ist er der Fragende und sagt: „*Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war?*“ Diese Worte ähneln der Frage des Schriftgelehrten. Aber sie sind auch ganz anders. Bei Jesus braucht nicht der Gesunde und Hilfsbereite einen Nächsten, dem er seine Liebe zeigen kann. Der in Not geraten ist braucht einen Nächsten, der ihm aus Liebe hilft. Jesus versetzt sich bewusst in den Leidenden hinein und spricht aus seiner Sicht. Bei der Nächstenliebe sind also immer zwei Menschen aufeinander angewiesen, um ihren „Nächstendienst“ aneinander zu erfüllen. Der eine hilft in der liebenden Tat. In dem anderen gibt Gott die Möglichkeit, der Liebe zu ihm Ausdruck zu verleihen. Denn machen wir uns nichts vor: Wir brauchen Möglichkeiten, Gott auch in der Tat

zu danken und ihn zu lieben. Da ist einer, der sein Leben für uns gegeben hat, und nichts weiter erwartet, als dass wir ihm von ganzem Herzen vertrauen. Da ist Gott, der uns in seinem Sohn die Ewigkeit aus seiner freien Gnade schenkt. Müsste nicht unser Herz zerspringen, wenn wir an Jesu Liebe denken und keine Möglichkeit hätten, ihm eine Freude zu machen? Müssten wir nicht in unserer Dankbarkeit ersticken, wenn wir sie nicht an unserem Nächsten für Gott auslassen könnten? Sehen wir doch unsere Mitmenschen und besonders unsere Glaubensgeschwister wieder mehr als ein Ventil, an dem unsere angestaute Freude über Gottes große Barmherzigkeit sich wieder Luft machen kann. Nicht ohne Grund sagt Jesus im heutigen Wochenspruch: *„Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“* (Mt 25,40)

Aber nicht nur die Abschlussfrage Jesu überrascht. Auch der Schriftgelehrte verblüfft mit seiner Antwort. Nach seinen Worten ist der Nächste derjenige, der sich barmherzig verhält. Und Jesus widerspricht nicht. Die beiden frommen Männer, die den Verletzten liegengelassen haben, hatten nicht den Liebesdienst am Nächsten verweigert. Sie sind gar nicht erst der Nächste für den Notleidenden geworden. Sie kannten offenbar nicht die große Dankbarkeit gegenüber Gottes Gnade oder haben sie mitten in ihrer Geschäftigkeit in diesem Augenblick vergessen; die Dankbarkeit, die zur Liebe zu Gott und damit zur Liebe zu den Mitmenschen erwächst. Und wer keine echte dankbare Liebe zu Gott hat, der kann auch keine Nächstenliebe haben, wie die Bibel sie versteht. Denn beides gehört untrennbar zusammen. Jesus verweist selbst einmal auf das Doppelgebot der Liebe vom Anfang des Gleichnisses und sagt: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und erste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst«* In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ (Mt 22,37ff) In diesen beiden Geboten! Nicht in einem von beiden oder in dem einen mehr und dem anderen weniger. Beide gehören in gleichem Maß zusammen.

Die dritte große Verwunderung liegt wohl in Jesu Schlusssatz: *„Geh hin und tu desgleichen!“* Schon zu Beginn dieses Gesprächs hatte Jesus zu dem Mann gesagt: *„Tu das, so wirst du leben!“* Jesus sagte das mit Blick auf die Zusammenfassung der Gebote Gottes. Ist in diesen Worten nun Gottes Gnade hinfällig geworden? Ist der Himmel doch wieder Lohn für besonders verdienstvolle Menschen? Dieses Gleichnis vom barmherzigen Samariter zeigt uns wieder in beeindruckender Weise, dass wir Gottes Wort nur dann richtig verstehen, wenn wir es nach den Grundbotschaften Gesetz, Evangelium und Heiligung einordnen. Zunächst ist das Gleichnis ein niederschmetterndes Zeugnis von uns Menschen. In der Theorie Gottes gibt es die Möglichkeit, sich den Himmel zu verdienen. Wir müssten vollkommen Gott lieben und diese Liebe durch vollkommene Selbstlosigkeit und unterwürfige Hilfe in der Liebe zu unseren Mitmenschen zeigen. Diese Liebe gilt nicht nur Freunden, Familie und Glaubensgeschwistern. Auch mit unseren größten Feinden und Widersachern sollen wir in ein Nächstenverhältnis treten. Dabei ist kein Platz für überhebliche Verachtung. Denn Verachtung unseres Nächsten, egal ob Freund oder Feind, ist Verachtung gegen Gott, der uns zusammengeführt hat. Der Schriftgelehrte hatte schon zu Beginn Schwierigkeiten mit dem Gedanken, alle Menschen gleich und ohne Ausnahme zu lieben. Genauso wird es auch in unserem Leben Menschen geben, bei denen es uns schwer bis unmöglich erscheint, sie zu lieben. Es wird Situationen geben, in denen wir meinen, Wichtigeres zu tun zu haben, als uns jetzt der Not anderer Menschen anzunehmen. Wir werden an unseren eigenen Unzulänglichkeiten scheitern, die es uns schwer machen, anderen zu helfen. Wir werden auch oft genug anderen die Möglichkeit nehmen oder ihnen Hindernisse in den Weg legen, uns zu lieben und damit Gott dienen und danken zu können. Jesus sagt also: Es gibt den Weg, durch vollkommene und selbstlose Barmherzigkeit in den Himmel zukommen. Aber kein Mensch wird diesen Weg je gehen können.

Nur Jesus konnte diesen Weg gehen und ist ihn gegangen. Deshalb ist der barmherzige Samariter ein wunderbares Bild für Jesus selbst. Er hat sich der Not jedes Einzelnen angenommen; vor allem der Not von Sünde und Schuld vor Gott. Er hat dabei nicht unterschieden in Freund oder Feind oder verschiedene Völkern. Alle Menschen waren Jesu Feinde bevor sie durch sein Blut gerettet und im Vertrauen zu ihm seine Freuden wurden. Diese rettende Botschaft läuft durch die Welt,

richtet gestrauchelte Seelen wieder auf und gibt den Verzweifelten neuen Mut. Auch du darfst zu diesem Herrn gehören, weil du dich im Leben und Sterben auf ihn verlässt. Schon die Psalmen des Alten Testaments loben Gott als den barmherzigen Herrn, wie es sein Sohn auch ist: „*Gnädig und barmherzig ist der HERR, geduldig und von großer Güte. Der HERR ist allen gütig und erbarmt sich aller seiner Werke.*“ (P145,8f) Du hast große Barmherzigkeit erfahren vom Lehrer der Barmherzigkeit. Er hat seine Liebe zu dir nicht versteckt, sondern am Kreuz von Golgatha offengelegt. Für diese große Gnade darfst du Danke sagen und deinen Dank zeigen. Denn wer Barmherzigkeit erfahren hat, wird auch anderen gegenüber barmherzig sein.

Die Frage des Schriftgelehrten könnten wir also auch anders stellen. Nicht: Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Sondern: Was kann ich tun, bis ich das ewige Leben ererbe? Bis dahin dürfen wir Jesu Vorbild folgen und von ihm für unser Leben lernen. Denn er ist der Lehrer der Barmherzigkeit und sagt: „*Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.*“ (Mt 5,7) Amen

Pfarrer Tobias Hübener  
Schönfeld

**Segen:** Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.